

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.

Ercheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 20.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

Samstag, den 12. Januar.

Verlags-Verantwortlicher No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Januar.

Am Bundestagstisch nur Kommissare. Vor Eintritt in die Tagesordnung erbittet und erhält der Präsident Graf v. Helldorf die Ermächtigung, dem Kaiser die Glückwünsche des Hauses anlässlich seines Geburtstages und anlässlich der 200-Jahresfeier auszusprechen. — Auf der Tagesordnung steht die Beratung eines vom Abg. Niehler und Genossen beantragten Gesetzesentwurfes, betreffend Novelle zum Invaliden-Fonds-Gesetz. Die Novelle will auch den 1870er Kriegsveteranen, deren Erwerbsfähigkeit seitdem durch Alter oder Krankheit auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist, Unterstützungsansprüche gewähren. Eine Resolution des Antragstellers verlangt außerdem Bereitstellung entsprechender Mittel, nötigenfalls auf dem Wege eines Nachtragsetzels. — Abg. Niehler (cons.) empfiehlt den Antrag warm, dabei betonend, daß es eine Ehrenpflicht des Reiches sei, in solcher Weise für seine alten Kriegsveteranen zu sorgen. — Abg. Sped (Centr.) wünscht bei aller Sympathie für den Antrag, daß derselbe erst in der Budgetkommission geprüft werde, denn in einer Frage, in welcher die Regierung leider so wenig Entgegenkommen zeige, müsse der Reichstag eine Forderung genau substantiieren. Dafür beantragte er Ueberweisung an die Budgetkommission. — Abg. Urendt (Weichsp.) kündigt für die Kommission einen Unterantrag an, betreffend das Verfahren bei Feststellung des Maßes der Erwerbsunfähigkeit. Finanzielle Bedenken gegen den Antrag dürften nicht erhoben werden. Wollte denn etwa die Regierung noch mehr Socialdemokraten züchten? Für Kommissionsberathung sei auch er. — Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) tritt lebhaft für den Antrag ein. Das Geld müsse bewilligt werden. Für einen solchen Zweck müsse Geld da sein. Werde der Antrag angenommen, dann sei trotzdem noch nichts geschehen. Es müsse noch mehr geschehen für die Invaliden und für ihre Witwen und Waisen. Was die Regierung augenblicklich für die China-Kämpfer verlange, das müsse auch verlangt werden für die 1870er Invaliden und auch für die, die auf der „Guelphenau“ ihre Schuldigkeit gethan. — Geheimrath Plath führt eine Reihe statistischer Zahlen an hinsichtlich der etwa empfangsberechtigten Veteranen und erklärt, Weiteres sich für die Kommission vorbehalten zu wollen. — Abg. v. Dollmar (Soc.) bezeichnet es geradezu als eine Schande für das deutsche Reich, das überall in der Welt dabei sein müsse, daß aber für die Veteranen so garnicht gesorgt werde, auch wenn sie in Rath seien. Erst spreche man von Heldensöhnen, wenn aber die Geschäfte vorbei sei, dann verdröble man sie auf die Zukunft. Seine Freunde stimmten nicht nur dem Antrag zu, sondern seien auch bereit, denselben eine noch günstigere Fassung zu geben. — Abg. Schrempf (cons.) beklagt ebenfalls, wie langsam es gehe, der Regierung auf diesem Gebiet Zugeständnisse abzugewinnen. Trotz eines so enormen Jahresbudgets, wie es das Reich aufweise. — Abg. Prinz Karolath (lib.) meint, nicht aus Gnade sollte den hilfsbedürftigen Veteranen Unterstützung gewährt werden, sondern sie hätten ein Recht darauf. Wie könnte man heutzutage noch darauf be-

stehen, daß die Betroffenen den Beweis des Zusammenhanges ihres Leidens und ihrer Erwerbsunfähigkeit mit dem Kriege führen. Ein solcher Nachweis sei heute in den seltensten Fällen möglich. — Abg. Werner (Antif.) bedauert die Abwesenheit des Schatzsekretärs. Aber der Reichstag sei ja an solche schlechte Behandlung gewöhnt. Seine, Redners, Freunde bewilligten Alles, was der Antrag fordere. — Abg. Hofmann (libd. Volksp.) bemerkt, warum sage man nicht einmal: wir wollen das genehmigen, und wenn die Regierung nicht will, dann genehmigen wir dies und jenes Andere ebenfalls nicht. (Rufe links: Sehr richtig.) Wenn die Regierung sehe, daß der Reichstag Ernst mache, dann werde sie sich schon fügen. — Abg. Pachard (freis. Ver.) hofft im Verein mit seinen Freunden, daß die Regierung endlich Wandel schaffen werde. Er befürwortet warm den vorliegenden Antrag. Der Zustand, daß anerkannte Ansprüche nicht berücksichtigt werden, dürfe nicht länger andauern. — Der Antrag wird an die Budgetkommission verwiesen. — Es folgt die Beratung des von dem Abg. Albrecht und Genossen (Soc.) beantragten Gesetzesentwurfes, Novelle zum Gewerbevertrags-Gesetz. Der Entwurf will vor Allem die Gewerbeverträge obligatorisch machen ihre Kompetenz sowohl in personeller wie materieller Hinsicht erweitern. Mit zur Beratung gestellt wird ein Antrag Trimborn (Centr.), der die Gewerbeverträge nur für Gemeinden über 20,000 Einwohner obligatorisch machen, und ihre Kompetenz auf „schiebentliche Arten von Entschädigungsansprüchen ausdehnen. U. Endlich liegt noch eine Resolution Hoge und Genossen (C. r.) vor, betreffend eine weitere gesetzliche Ausgestaltung der Gewerbeverträge als Einigungsämter und als Organ für Gutachten und Anträge. — Abg. Zuhauer (Soc.) empfiehlt den Antrag Albrecht, dabei auch betonend, daß es richtiger sei, auch die Zuständigkeit der Gewerbeverträge auf die kaufmännische Angelegenheiten auszuweiten. — Abg. Trimborn (Centr.) empfiehlt die von ihm vorgeschlagene Lösung. — Darauf verlagte sich das Haus auf morgen 1 Uhr. — Tagesordnung: Etat des Reichsamts des Innern.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser ist von seiner letzten Erkrankung nahezu wiederhergestellt. Er hat, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge, die Reise nach Weimar hauptsächlich deshalb aufgegeben, weil im dortigen Schloße die Mäusen herrschen und die Ansteckungsgefahr für die Kinder des Kaisers somit groß war.

* Berlin, 12. Januar. Der parlamentarische Berichterstatter Dr. Hamburger, dem in Folge eines unzutreffenden Berichtes über den Empfang des Präsidents beim Kaiser die Karte zur Journalisten-Tribüne des Reichstages entzogen worden war, ist durch Verfügung des Grafen v. Ballestrem vom vorgestrigen Tage wieder zugelassen worden.

Ausland.

Der Zustand in China.

hd. Berlin, 11. Januar. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Peking von gestern Nachmittag: Prinz Tschun, der Bruder des chinesischen Kaisers, der als kaiserlicher Abgesandter

nach Berlin geht, hat dem deutschen Gesandten Dr. Mumm von Schwarzenstein einen Besuch abgestattet. Nach den hier herrschenden Begriffen ist dies ein ganz ungewöhnliches Ereigniß. Zum ersten Male geschieht es, daß ein so naher Verwandter des Kaisers dem Vertreter einer europäischen Macht einen Besuch abstatet. Prinz Tschun ähnelt seinem kaiserlichen Bruder sehr, nur ist er etwas stärker und sieht gesünder aus. Seine Züge haben etwas mehr Sympathisches und verathen eine gewisse Intelligenz. Der Besuch bei Dr. Mumm dauerte 20 Minuten. Die Unterredung, bei der Legationsrath von der Goltz und Dr. Krebs als Dolmetscher fungierten, fand im Arbeitszimmer des Gesandten statt. — Die von englischer Seite verbreitete Nachricht über die Entsendung des Prinzen Chun nach Berlin ist, wie der „Börsen-Courier“ an unterrichteter Stelle erfährt, unzutreffend. Der deutsche Gesandte in Peking hat in der Sache keinen Schritt gethan und sie ist noch keineswegs entschieden. Es haben sich zwar mehrere Prinzen des kaiserlichen Hauses angeboten, die Sühnerreise zu unternehmen, indessen ist von Seiten des Kaisers Kwangfu, in dessen Hand die Entscheidung liegt, eine solche noch nicht getroffen worden. Auch in diesem Falle würde immer erst hier noch eine Anfrage stattfinden, ob die gewählte Persönlichkeit genehm sein würde.

London, 10. Januar. Die offizielle Ansicht in Washington ist, laut „Globe“-Meldung, daß die Lage in Peking kaum schlimmer sein könnte und alle Aussicht bestehe, daß die Mächte zu weiteren militärischen Operationen werden greifen müssen, bevor sie den Hof in Singansu überreden können, ehrlichen Frieden zu schließen. (M. R. R.)

hd. London, 11. Januar. „Morning Post“ meldet aus Peking, daß folgende internationale Verfügung durch Maueranschlag verhängt wurde: 1. Die Thore der Stadt sind bei Eintritt der Nacht zu schließen. 2. Ansammlungen von mehr als drei Personen nach Eintritt der Dunkelheit auf den Straßen sind verboten. 3. Die Opium- und Spiel-Spielunten werden aufgehoben. 4. Das Tragen von Waffen ist verboten. 5. Maßregeln zur schnellen Beerdigung der Toten sind sofort zu treffen. Der Korrespondent desselben Blattes versichert, daß in China die fremdensindliche Bewegung infolge der Haltung der Truppen der Verbündeten und infolge der Haltung der Diplomaten sich sehr bemerkbar mache.

hd. Berlin, 12. Januar. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus London gemeldet: In Hongkong ist in der vergangenen Nacht ein chinesischer Lehrer, als er dort Zuflucht suchte, ermordet worden. Der Getödete war ein Reform-Chinese und erstente sich eines großen Rufes. Eine Verhaftung fand aus diesem Anlaß nicht statt.

Russisch-chinesischer Vertrag.

hd. Paris, 12. Januar. Die heutigen Morgenblätter berichten aus Petersburg: Das Uebereinkommen zwischen Rußland und China betreffe die Abtretung der Insel Looingfu, sowie das absolute Eigenthum der Eisenbahn der Mandchurie, welches der chinesischen Regierung nach 99 Jahren als Besizthum zufallen sollte.

Entscheidliche Gräuel.

hd. Berlin, 12. Januar. Wie aus Rom befehrt wird, enthält ein Brief vom Hülfsbischof im nördlichen Schenfi schreckliche Einzelheiten über die früheren Christenmorde in Tschili, wobei die Dekanate vollständig zerstört wurden. Dasselbe

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 11. Januar: „Gar und Zimmermann.“ Oper in 3 Akten von H. Lörking.

Der Name des Bassisten Emil Fischer wurde vor Jahren mit Auszeichnung genannt, bei Gelegenheit des ersten großen deutschen Opern-Unternehmens in New-York, wo Fischer mit Marianne Brandt, Lilli Lehmann und dem Künstlerpaar Robinson (den Eltern unserer beliebten Uda Robinson) reiche Lorbeeren erntete. „Es ist schon lange her, d'rum freut's uns umso mehr“ — diesen Zeugen jener Glanz-Epoche noch kennen gelernt zu haben. Der Künstler wurde zu einem „Ehren-Gastspiel“ herbeigeholt und sang gestern den Bürgermeister von Bett. Ein sehr stattlicher, ein aristokratisch vornehmer Bürgermeister, — so vornehm, daß man unwillkürlich verneinte, er sei am Ende garnicht so bornirt, als er sich stellt und über nur eine gewisse überlegene Selbst-Ironie. Wenn nun für die Beschränktheit und eingebildete Würde des höflichen, aufgeblasenen Stadt-Tyrannen einige derbere Misshungen im Ausdruck auch angebracht wären, so ist doch im Allgemeinen der Fischer'schen Auffassung der Vorzug zu geben vor jener sonst oft üblichen, wonach die Figur rein „karnevalistische Abzeichen“ trägt. Die Komik des Herrn Fischer ging wenigstens nicht darauf aus, jedes Wort doppelt und dreifach zu unterstreichen: sie blieb zumeist ungesucht. Einige Pointen schlugen kräftig ein, andere fielen freilich ganz unter den Tisch. Es ist anzunehmen, daß der Gast bei näherer Bekanntschaft mit Umgebung, Terrain und Publikum — Manches noch treffender herausarbeiten würde; gerade für die Spieloper ist ja eine „nahe Fühlung mit all diesen Faktoren eine Grundbedingung des Erfolges. Die Auktions-Arie des von Bett zeigte Herrn Fischer sofort als routinirten und gewandten Bühnensänger, dessen weiches und wohlklingendes Organ allerdings nicht mehr in Jugendblüthe steht und zuweilen etwas matt und angegriffen klingt, der aber durch egi musikalische

Gefühl und geläuterten Geschmack für solche Mängel zu entschädigen weiß. Denn höher als die Komik und viel höher als die Stimme muß die Gefangenschaft des Gesanges geschätzt werden: musterhafte Aussprache, schön gebildeten Ton ohne jeden färlenden Beiklang, und eine zuverlässige, geschmeidige Technik. Herr Fischer singt Lörking so fein abgetoogen, als wenn er Mozart fänge. Wer einen Ehren-Schreibstahl erwartet hatte, mußte da arg enttäuscht sein.

Nachdem Herr Fischer mit seiner Partie im Ganzen so glücklich eingestiegen und dieselbe im Verlauf des ersten Aktes nicht unwirksam gesteigert hatte, stand zu hoffen, daß er sie auch siegreich zu Ende führen würde. Nun hinüber ins

Kurhaus-Konzert.

Hier feierte die einst vielgepriesene Kunst der Violin-Virtuosin Frau Wilma Normann-Reruda eine herrliche Auferstehung! Der Name der Künstlerin klang ja der heutigen Generation schon fast fremd im Ohr: nun aber wissen auch wir, was wir uns unter einer Normann-Reruda zu denken haben. Sie tritt mit ihrem Spiel durchaus die große klassifische Schule, wie sie gegenwärtig in gleicher Weise sich vielleicht nur noch in Josef Joachim verkörpert. Ueber dem Spiel des Virtuosen vergeht man die Virtuosität des Spielers und behält nur den Eindrud des seelenvollsten Gesanges, des großzügigen, schlackenfreien Vortrags. So auch bei Frau Normann-Reruda. Ihre Finger scheinen sich mit stählerener Energie auf die Saiten niederzusetzen und sind doch von einer Beweglichkeit, daß kein Ton, auch der schnellsten Passagen, verloren geht und jede kleinste Figur plastisch hervortritt. In Spohrs „Sefangsszene“ bewunderte man neben dieser vollkommensten Klarheit, Siderheit und Präzision in erster Reihe — die Seele, die Frau Reruda ihrem Spiel einzuhauchen weiß, diese Zartheit und Innigkeit des Gefühls, diese edle Wärme der Leidenschaft, und die tiefe Einsicht in den Geist der Komposition. Da aber diese Komposition selbst voll Reinheit und Ueberrücklichkeit ist, so erhob sich die Gesamtwirkung zur Höhe einer echt künstlerischen, wohlklingenden Harmonie. In diesem Sinne „klassisch“ zu nennen — war auch Frau Rerudas Vor-

trag der (von Herrn Spangenberg aufmerksam begleiteten) Tartini'schen Teufels-Triller-Sonate. Die originelle Behandlung des Instruments, wie sie Tartini seiner Zeit, also vor beiläufig 200 Jahren, aufbrachte, spiegelt sich in diesem, seinem Hauptwerk aufs Treueste wieder und sie spiegelt sich auch nicht minder treu in Frau Rerudas Vortrag wieder. Den runden, quellenden Ton, durch welchen Tartini ausgezeichnet war, und den er durch eine ganz besondere Art der Vogenführung, ja, durch einen für ihn besonders geformten Vogen erzeugt haben soll, diesen kraft- und saftreichen Ton mußte unsere Künstlerin in außerordentlicher Schönheit ihrem Instrument zu entlocken. Den mannigfachen technischen Teufeleien aber begegnete sie mit vollendeter Meisterschaft. Als Zugabe bot Frau Reruda dann noch die Gavotte aus einer Bach'schen Sonate, mit der sie ihren Künstler-Abel nochmals unwiderleglich betandete. Sellen hat der Beifall des Publikums im Kurhaus so warm, so allgemein, so von Herzen dankbar sich geäußert, als gegenüber dieser Solistin!

Das Kurorchester unter Leitung des Herrn Kapellmeisters L. Lüfner hatte den Abend mit Brahms' F-dur-Symphonie eröffnet und brachte als eine Art Novität in einem Satz aus dem 12. Orchester-Konzert von Handel: ein Thema von echt Händel'scher Großheit, einfach und doch feierlich einherstreichend, das in bekannter Form kurz und bündig durch sinnige Figurationen darrt wird. Das Streichorchester sollte die Aufgabe sozusagen mit spitzen Fingern an: das Werkchen kam technisch mit höchster Sauberkeit und dabei mit der rechten inneren Hingabe zu Gehör. Verlioz' Cellini-Duvertüre machte den Beschluß. Die febrisch erregte Komposition mit ihren aufreizenden Instrumental-Effekten war durch den Dirigenten klar und scharf im Vortrag gegliedert; namentlich gelang auch der schwierige Triumpfal-Satz, wo in das bunte, schillernde Orchestergetümmel plötzlich die gewaltigsten Bassantenklänge hinein Donnern: wenn ich nicht irre, handelt es sich um die Verknüpfung eines päpstlichen Nachbesehls, durch den die dramatische Wirkung in der Oper selbst gelöst wird. Bei der glänzenden Ausführung mußte die Overtüre auch einen unfehlbar glänzenden Eindrud hinterlassen.

O. D.

Schicksal haben drei Defonate in der Mongolei erlitten. In einem derselben wurden alle Franziskaner-Schwester getödtet. Dem Monsignore Ferdinand Hamer wurde durch das rechte Schlüsselbein eine Keile gezogen. So wurde er von den Borgern umher geschleppt und endlich getrennt. Ein Mandarin ließ zwei Bischöfe und zwei Päter in Eisen legen, ebenso sieben Seminaristen, 20 Brüder, 7 Schwestern, 200 Katholiken und 50 Protestanten. Er ließ dann alle unter entsehligen Martiern erorden.

China und der Vatikan.

hd. Rom, 12. Januar. Der Betrag der Entschädigung, welche der Vatikan von der chinesischen Regierung verlangen wird, beträgt angeblich 20 Millionen Francs.

Der Krieg in Südafrika.

London, 11. Januar. Nach einer Depesche der "Daily Mail" aus Pretoria soll Voitas Kommando bei East Springs stehen; es zähle 1500 Mann.

hd. London, 11. Januar. "Daily News" berichten aus Kairo: Die Militärbehörde erhielt Befehl, alle verfügbaren berittenen Infanterietruppen zur Absendung nach Südafrika vorzubereiten.

London, 11. Januar. Dem "Bureau Voffan" wird aus Kapstadt vom 10. Januar gemeldet: Ein heute Abend veröffentlichter amtlicher Bericht sagt, die eingedrungenen Buren vermeiden die Eisenbahnen und alle Städte mit selbst kleinen Befestigungen; sie sind beständig auf dem Marsche, requirieren alle Pferde und Lebensmittel, die sie finden können, aber richten sonst nicht viel Schaden an. Da sie überaus mobil sind, ist es ihnen soweit gelungen, ernste Zusammenstöße zu vermeiden. Im Laufe der verfloffenen Woche fanden nur kleine Schärmügel mit unerheblichem Verlust beiderseits statt. Das westliche Kommando besetzte Calvinia. Die "Central News" meldet aus Pretoria: Soweit seien die Ergebnisse der jüngsten Kundmachungen Ritchers enttäuschend und man fürchte, daß die neue versöhnliche Politik auf die noch kämpfenden Buren keinen Eindruck machen und nur strenge kriegerische Maßregeln den Krieg beendigen würden.

London, 11. Januar. Das "Meuter'sche Bureau" veröffentlicht nachstehende ihm vom Kriegsschauplatz in Südafrika zugegangene Depeschen: Viktoriawest, 9. Januar. Bespaffnete Buren wurden dreißig Meilen von hier gesehen. — Porterville, 9. Januar. Es geht das Gerücht, daß die quälendsten Kapkolonisten sich mit dem Feinde im Calvinia-district vereinigen. Inzwischen Meilen von hier sind Buren gesehen worden. — Kapstadt, 10. Januar. General Brabant geht Sonntag oder Montag zur Front ab. Es sind bereits 4000 Bürger als Stadtgarden eingeschrieben. — Eradod, 9. Januar. Wie berichtet wird, befanden sich 900 Buren unter dem Kommando Krühinger gestern 15 Meilen von Richmond entfernt in der Richtung auf Murraysburg im Marsche. — Piquetsberg, 10. Januar. Ungefähr 500 Buren sind in Doornriver 70 Meilen südlich von Calvinia eingetroffen und werden entweder auf Clanwilliam oder längs der Küste vordringen. Das englische Kriegsschiff in der Lamberby bay setzte Blauschiffen und Geschütze an Land, welche verschanzt wurden. General Herzog mit dem 700 Mann starken Hauptcorps überschritt das Roggewebgebirge und steht 50 Meilen östlich von Clanwilliam.

hd. London, 12. Januar. Trotz des Optimismus der Telegramme Lord Ritchers sind die heutigen Morgenblätter über die augenblickliche Lage in der Kapkolonie sehr beunruhigt und erklären nochmals trotzdem ihre Genugthuung darüber, daß bisher eine allgemeine Erhebung der Kapkolonier nicht stattgefunden hat. — Aus Piquetsberg wird gemeldet: Die Buren-Vorposten sind gegenüber den englischen Stellungen angelangt. Die Verteidigungsarbeiten für Kapstadt sind beendet. Die Befestigungswerke sind mit den von den Kriegsschiffen gelandeten schweren Geschützen in Verteidigungsstand versetzt. Man befürchtet keinen Aufstand außer für den Fall, daß es den Buren gelingen sollte, die englischen Stellungen zu umgeben. — Ein Telegramm aus englischer Quelle theilt aus Kapstadt mit, daß die Gesamtzahl der bisher gefangenen Buren sich auf 15,152 beläuft.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 11. Januar 1901.

Anwesend sind unter dem Vorstehe des Herrn Landeshauptmanns Reusch 40 Mitglieder des Kollegiums, Seitens des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Dr. v. Zell, Bürgermeister Heß, Beigeordneter Körner, Beigeordneter Mangold, Stadtbaurath Frobenius, sowie die Herren

Stadtrathe Bickel, Brück, Mühl und Thon, ferner Herr Obersekretär Rosakowski als Protokollführer.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gelangten verschiedene Eingaben zur Kenntlich. Eine Offerte der Firma Peters u. Co. auf Lieferung der Orgel für die Töchterschule, wieb als verspätet bezeichnet, da das Instrument bereits bestellt ist. — Die Ehefrau des Ranzemeisters Wendt richtet eine erneute Eingabe an die Versammlung, worin sie ausführt, daß die ihr bewilligten 1000 M. ihr und ihrer Familie nichts genügt hätten. Herr v. E. bemerkt dazu, daß der Geschäftsführer der Betrag nur gegen Vorlegung von Quittungen über bezahlte Schulden ausbezahlt worden sei. Diese Verwendung liege jedoch durchaus nicht im Sinne des von der Versammlung gefaßten Beschlusses. Herr Beigeordneter Mangold meint jedoch, daß so, wie die Summe verwendet, der Absicht des Kollegiums entsprochen worden wäre. Es sei mit der Familie verhandelt worden, wie die Summe am besten verwendet werden könnte und mit deren Einverständnis dann 740 M. bringende Schulden bezahlt und der Rest von 260 M. ihr zum Lebensunterhalt ausgehändigt worden. Herr Dr. Alberti widerspricht dieser Auffassung und betont, daß kein Pfennig bewilligt worden wäre, wenn man gewußt, daß das Geld für drängende Gläubiger verwendet würde. Die Absicht wäre nur gewesen, mit dem ganzen Betrage die Familie nach und nach direkt zu unterstützen. In dem gleichen Sinne sprechen sich die Herren Spiß und Hees aus. Darauf wird die Eingabe dem Finanzausschuß zur Vorprüfung überwiesen. — Herr Stadtrath Reuendorff bringt den Beschluß des Magistrats, betr. Verpachtung der 28 Bäder des "Europäischen Hofes" an einen Unternehmer — unter Aufsicht der Kurverwaltung — auf 6 Monate mit vierwöchentlich Kündigung zu verpachten, zur Sprache und beantragt Namens mehrerer Interessenten mit dem Abbruch des Hauses sofort zu beginnen. Herr Reuendorff fügt hinzu, man dürfe das Haus, welches in seinem jetzigen Aussehen der Nachbarschaft zur Schande gereiche, nicht länger stehen lassen. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Zell bemerkt dazu, der Magistrat sei bei seinem Beschlusse von der Ansicht ausgegangen, daß einweisen nicht eher Verfügung getroffen werden könnte über die Aufhebung des Plazes, als bis die Inhalatoriumsfrage geregelt sei. Bei dem Ankauf des Hauses habe überhaupt der Wunsch bestanden, daselbe erst ein Jahr später zu übernehmen, doch sei es nicht gelungen, den Betrag so zu gestalten. Der frühere Eigentümer sei darauf nicht eingegangen und habe auf der Uebernahme am 1. Januar 1901 bestanden. So sei die Stadt in die Lage gekommen, das Haus übernehmen zu müssen, ohne daß über die Verornung des Plazes Bestimmung getroffen gewesen wäre. Die Inhalatoriumsfrage sei übrigens so weit geblieben, daß in der nächsten Woche der Magistrat über den Antrag der Kurdeputation, daselbe auf dem Terrain des "Europäischen Hofes" zu errichten, Beschluß fassen werde. Damit sei aber immer noch nicht der Plan über die genaue Stellung des Gebäudes entschieden, denn das sehe voraus, daß der an Herrn Häffner verpachtete Garten verwendet werden könne. Herr Häffner habe zwar in Aussicht gestellt, nicht darauf zu bestehen, daß die ganze Pachtzeit — noch acht Jahre — ausgehalten würde, allein, eine bindende Erklärung liege nicht vor. Wenn der Antrag Reuendorff verfolgt werden sollte, so müsse er an einen Ausschuß verwiesen werden. Im Laufe der nächsten 14 Tage werde sich dann auch die Stellung des Magistrats in der Inhalatoriumsfrage klären. Herr Reuendorff widerspricht der Vertagung der Beschlussfassung sehr entschieden. Herr Dr. Kurz meint, wenn das Haus beseitigt wäre, könne man sich eher ein Bild von der Verwendbarkeit des Plazes machen. Die Versammlung beschließt mit großer Majorität die Ueberweisung an den Finanzausschuß. — Herr Flindt erklärt, die jüngste Ausholung im Kurpark wäre derart, daß darüber viele Beschwerden laut geworden seien. Als vor zwei Jahren die Versammlung zu dieser Frage Stellung genommen, seien schon Bedenken dagegen geltend gemacht worden. Herr Stadtrath Bickel erwidert darauf, im vorigen und in diesem Jahre seien nur die Bäume gefällt worden, die vor zwei Jahren dazu bestimmt worden seien, kein Baum mehr. Herr Steiß betont, daß die Ausholung unbedingt schon vor 20 Jahren hätte vorgenommen werden sollen. Herr Hees hat von Herrn Hiltner erfahren, daß vornehmlich Bäume gefällt worden sind, deren drohende Äste eine Gefahr für das Publikum gebildet. Damit wird dieser Gegenstand verlassen. — Zu dem 3. allgemeinen preussischen Städteetag zu Berlin am 29. und 30. v. M. sollen je zwei Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung entsandt werden. Der Wahlausschuß wird beauftragt, Vorschläge zu machen.

In die veröffentlichte Tagesordnung eintretend, macht

Herr Dr. Hehner gegen den ersten Gegenstand: Antrag, betr. die Wahl von Ersatzmännern für die ausgeschiedenen Mitglieder der Versammlung, Bedenken geltend. In den verschiedenen Ausschüssen könnten die ausgeschiedenen durch die vorhandenen Mitglieder ersetzt werden, da 14 nur in 2, 9 in 1 und 1 in gar keinem Ausschusse stehe. Herr Dr. Heyman schiebe den Vogel ab, denn der sei an 7 Ausschüssen und Kommissionen beteiligt. Eine solche Wahl rufe auch immer eine gewisse Aufregung in der Bürgerschaft hervor, und es sei nicht gut, die ganze Wahlenarbeit in einem Jahre zweimal zu thun, denn im Herbst finde die ordentliche Wahl statt. Wenn geltend gemacht worden sei, daß durch das Ausschließen mehrerer Mitglieder gerade die dritte Klasse betroffen werde, so müsse er, Redner, darauf hinweisen, daß die Stadtverordneten nicht als Vertreter der einzelnen Klassen, sondern der ganzen Bürgerschaft gewählt würden. Er sehe nirgends einen genügenden Grund, von der seitherigen Praxis, die Ersatzwahlen mit den Hauptwahlen zu verbinden, abzurathen. Herr Kretzel stimmt diesen Ausführungen bei und macht noch darauf aufmerksam, daß am 1. Januar c. ein ganz neues Wahlgeseß in Kraft getreten sei, das eine ganz andere Klasseneinteilung wie das alte bestimme. Dadurch veränderten sich die Klassen und in die 1. und 2. würden viel mehr Wähler kommen, als seither. Das erfordere große Arbeit, und ehe die Gewählten eintreten könnten, würden 3 bis 4 Monate vergehen. Die übrigen 6 Monate bis zur Hauptwahl lohnten die Arbeit und die Aufregung nicht. Herr Dr. Alberti weist demgegenüber darauf hin, daß es doch immer das Beste wäre, wenn die Versammlung voll besetzt sei. Die Lücken machten sich namentlich im Sommer, in der Reisezeit, fühlbar. An Beschäftigung werde es nicht fehlen. Davon, daß die Wahl große Unruhe hervorrufen könnte, habe er sich bei reichlicher Ueberlegung der Sache nicht überzeugen können. Bei der Hauptwahl werde bei der größeren Zahl der zu Wählenden die Unruhe dann um so größer sein. Herr v. E. meint, das neue Geseß werde erst mit der ersten ordentlichen Wahl in Kraft treten, wenn nicht, dann sei die Arbeit auch nicht so groß, daß man deshalb die Ersatzwahl ausschließen solle. Dasselbe sei auch gar nichts Ungewöhnliches, in Berlin finde sie fast alle Vierteljahre statt. Herr Professor Dr. Fresenius hält es nicht für erforderlich, die drei Mitglieder zu wählen. Die Versammlung sei noch groß genug, um alle Ausschüsse ordnungsmäßig besetzen zu können. Er bittet, den Antrag abzulehnen. Nachdem für denselben noch Herr Bröck eingetreten, wird er mit 21 gegen 19 Stimmen abgelehnt. — Der Antrag des Magistrats auf Festsetzung eines von der Gastwerk-Deputation vorgeschlagenen einheitlichen Gaspreises wird dem Finanzausschuß zur Vorprüfung überwiesen. — Bei verschiedenen Straßenpflasterungen, wie der Kreuzung der Adelheid-, Wörth- und Schierkeinerstraße, Albrecht- und Luxemburgstraße, sowie dem Ausbau der Wilhelmstraße, ist die Stadt beteiligt, ohne Ersatz beanspruchen zu können. Dafür wird ein Nachtreib von 12,000 M. gefordert. Der Finanzausschuß (Referent: Herr Dr. Dreher) glaubt, Bewilligungen auf Vorrath nicht empfehlen zu sollen, und beantragt, nur die erforderlichen 8000 M. zu bewilligen, was die Versammlung beschließt. — Wegen Beschaffung der Mittel zur Erbauung von Wohnungen für die Arbeiter der Gasfabrik hat sich der Magistrat an die Landesversicherungsanstalt zu Cassel gewendet, die sich bereit erklärte, zum 1. April 50,000 M. zu 3 pCt. Zinsen und 1 pCt. Tilgung darzuleihen; mehr sei bei der starken Inanspruchnahme zur Zeit nicht möglich. Die Anstalt machte zur Bedingung, daß die Wohnungen nur an Arbeiter vermiethet werden, welche bei ihr dauernd versichert sind. Der Finanzausschuß (Referent: Herr Dr. Dreher) beantragt und die Versammlung beschließt, den Magistrat zu ermächtigen, den Rest von 200,000 M. eventuell auch anderwärts durch ein bis zu 4 pCt. zu verzinsendes und mit 1 pCt. zu tilgendes Darlehen aufzunehmen. — Die von dem Magistrat vorgeschlagene Verlegung eines Weges für Reiter und Radfahrer von den Herren- und Herrensichen. Er schlägt vor, dieselbe als Straße, vom Teufelsgraben bezw. der Schutthalde des Münzbergstollens aus, auszubauen, und zwar in 6 1/2 bis 7 Meter Breite, mit Fußgänger-Bankett und Radfahrweg. Die Kosten sind zu 9000 M. veranschlagt. Daburh werde erst die andere Strecke erreichbar. Die Versammlung schließt sich diesem Beschlusse an. — Die Kurverwaltung hält in Uebereinstimmung mit der Kurdeputation die Ausführung nachfolgender Arbeiten für drin-

Aus Kunst und Leben.

* Raffanischer Kunstverein. Neu ausgestellte Bilder: Von J. Kleinshmidt in Goffel zehn Bilder: Portrait und Genrebilder. Von Max Hoener in Berlin ein Bild: "Waldthal". Von Karl Küstner in München zwei Bilder: "Winterabend" und "Dorfwäher". Von A. Herrmann-Algäu ein Bild: "Stilleben". Von Karl Salzmann in Neubohlsberg ein Bild: "Nordsee-Fischer". Von L. Vetsch in München ein Bild: "Blumen". Von Professor L. Dettmann in Charlottenburg ein Bild. Von Fräulein M. E. Pinoff in Berlin drei Bilder: "Portrait", "Alter Bauer" und "Landschaft aus Tölz". Von Frau Restler-Lang in Prag vier Bilder: "Stilleben und Geselligkeit". Von Professor Albert Kappis in Stuttgart zwei Bilder: "Seesahrt auf dem Bodensee" und "Feierabend der Fischer". Von R. Lipps in München ein Bild: "Abend". Von E. Gies ein Genrebild: "Angenehmer Besuch". Von R. G. Ainsley in Cronberg ein Bild: "Blick auf den Allgäu". Von Wolf Des Cantres in Karlsruhe zwei Bilder: "Bild von den Dünen" und "Herbstanfang".

* Grillparzer und der Großherzog von Sachsen-Weimar. Ein sehr interessanter Brief, welchen der Großherzog Karl Alexander von Weimar Grillparzer anlässlich dessen 80. Geburtsfestes geschrieben hat, lautet: "Verehrter Herr! Der Krieg und seine Schicksale haben mich verhindert, rechtzeitig von dem 80. Geburtstag, den Sie vor Kurzem begingen, Kenntlich zu nehmen. So darf ich hoffen, daß Ihnen auch heute noch ein Gruß von dem Fürsten Weimars, des Landes, das einst die Heimath der Heroen deutschen Geistes und deutscher Dichtung war, nicht unwillkommen sein werde — ein unso herzlicherer Gruß und Glückwunsch, je heiliger und schöner mir gegenüber den furchtbaren Scenen des Krieges die Pflichten des Friedens erscheinen, unter denen die Pflege von Kunst und Wissenschaft in erster Reihe steht. In diesem

Sinne wünsche ich, daß Sie noch lange der deutschen Nation erhalten bleiben und sich des fortschreitenden Gedeihens deutschen Geisteslebens erfreuen mögen. In aufrichtiger Verehrung unterzeichne ich mich als Ihr ergebener Karl Alexander, Großherzog von Sachsen. Versailles, den 5. Februar 1871."

* Zwölf Gesundheitsregeln. In der "Zukunft" äußert sich Herr Prof. Dr. Ernst Schwemmer über die Beziehungen zwischen Arzt und Patient: Der Arzt kann nichts Anderes thun, als das mehr oder minder defekte Individuum nach bestem Wissen und Gewissen behandeln. Immerhin kann er auch ein paar allgemeine Rathschläge ertheilen. Nicht hat die Erfahrung die folgenden Leitsätze schätzen gelehrt: 1. Schafft Euch einen gesunden, genug- und arbeitsfähigen Körper, übt ihn, aber überanstrengt ihn weder im Genuß noch in der Arbeit. 2. Fürchtet nicht den Erzeß, aber seine zur Gewohnheit werdende Wiederholung. 3. Macht Euch frei und hütet Euch vor der Schablone. 4. Liebt den Muth und haßt die Kenglichkeit. 5. Fürchtet nicht die sogenannten Feinde von außen (Bazillen, Witterungseinflüsse u.), sondern wappnet Euren Körper gegen ihren Einfluß und ihren Einbruch. 6. Hütet Euch am meisten vor den eigenen Fehlern. 7. Glaub nicht, daß Euch Gesundheit oder Genesung geschenkt wird, sondern wißt, daß sie erarbeitet werden wollen. 8. Helft dem Arzt also bei seiner Arbeit, wie Ihr hofft, daß er Euch helfe. 9. Vergeßt nie, daß es hauptsächlich auf Euch ankommt, daß Euer Körper das Instrument ist, auf dem der Arzt in Tagen, wo es Euch schlecht geht, spielt, daß er sein wichtigstes Heilmittel ist. 10. Arbeit die Gewohnheit! 11. Strebt nach körperlicher und seelischer Harmonie. 12. Lernet Euch selbst erkennen, triffen, diszipliniren! Auch diese Sätze werden den Tod nicht bannen, das Leben nicht über die natürliche Grenze hinaus verlängern. Wer sie befolgt, darf aber hoffen, nicht eher dem Licht scheiden zu müssen, als bis in weiser, sparsamer und doch nicht knauseriger Lebensökonomie der letzte Rest seiner Kraft verbraucht ist.

* Verschiedene Mittheilungen. Das Residenz-Theater hat wiederum eine werthvolle Novität seinem Spielplan einverleibt, indem Herr Dr. Raach Gerhart Hauptmanns Schauspiel "Michael Kramer" erworben hat.

Nachrichten aus Albuquerque in Neu-Mexiko zufolge, ist Eduard Strauß dort endlich erkrankt. Eduard Strauß, der auch im vergangenen Jahre hier konzertirte, hat bekanntlich im Herbst mit seiner Kapelle eine Tournee durch Amerika angetreten.

Hauptmanns "Fuhrmann Henschel" liegt jetzt in französischer Uebersetzung von Jean Thorel gedruckt vor. Die Uebersetzung ist im Verlage der Revue Blanche erschienen und gelangt in den nächsten Wochen im Théâtre Antoine zur Aufführung.

Der Harmoniumbauer Alphonse Muzel aus Paris wird gemeinschaftlich mit Josef Bizet am 30. Januar in der Singakademie ein Konzert geben, in welchem seine Harmonien gespielt werden.

Die Redaktion und der Verlag der "Mappe", illustrierte Fachzeitschrift für Dekorationsmalerei in München, erste in ihrem Januar-Heft ein Preisaussschreiben zur Erlangung moderner Skizzen für dekorative Plafondmalerei. Als Preise wurden 1000 M. ausgemorsen, und zwar Preise von 300 M., 250 M., 200 M., 150 M., 100 M. Die Entwürfe sind an den Verlag der "Mappe" (Georg B. W. Gailweh in München) bis spätestens 31. März 1901 einzusenden.

In dem Regentags-Klub in New-York setzte Miß Dora Goldthwaite die Mitglieder in ziemlich Aufregung, als sie ein gleiches Kostüm für alle festlichen Gelegenheiten vorschlug. Miß Dora Goldthwaites Idee ist es, daß alle Frauen entweder Schwarz oder Weiß tragen sollen mit einem Weidenstrauch an der Taille. Der Gedanke fand großen Beifall, und ein Comité hat die Durchführung des Entwurfs in die Hand genommen.

gend notwendig: 1. Anbringung eines schmiedeeisernen Geländers an dem Promenadenweg längs des Rambachs (Kosten 3000 M.); 2. Beschaffen von der Schutzhalle am Lantwienplatz (Kosten 600 M.); 3. Einfassung der Wege im Blumenpark mit Bandsteinen (Kosten 750 M.); 4. Herstellung der Wachtstube im Bergfried der Ruine Sonnenberg (Kosten 1300 M.). Die Dringlichkeit für die Ausführung dieser Arbeiten begründet die Kurverwaltung damit, daß die Ausführung nach Beginn der Saison für den gesamten Kurverkehr, namentlich an der sehr besuchten Promenade längs des Rambachs, große Störungen hervorrufen würde, und daher die Fertigstellung vor dem 1. April c. zu bewirken sei. Der Magistrat hat den Vorschlägen zugestimmt, und der Bauausschuß (Referent: Herr Rösch) ist nach eingehender Prüfung und Beratung zu dem gleichen Resultat gelangt, unter Abänderung der geforderten Kredite auf Grund eingegangener niedrigerer Angebote. Der Bauausschuß war einstimmig der Ansicht, daß ein Geländer in Eisenholz wohl mehr entspräche und auch billiger sei, jedoch infolge der vielen und theureren Unterhaltungskosten nicht empfohlen werden könne. Außerdem wurde bezüglich der Herstellung der Wachtstube im Bergfried der Ruine Sonnenberg darauf hingewiesen, daß die Bedürfnisse der Kurverwaltung, deren Ausgaben fast stets einen produktiven Hintergrund haben, von anderen Gesichtspunkten aus ermogelt werden müßten, als die Ausgaben anderer Verwaltungen. Wenn die Kurverwaltung die idyllisch gelegene Ruine Sonnenberg zu einem reizenden Erfrischungspfläzchen und zum Zielort für promeniierende Kurfremde und Einheimische gestalte, so verdiene dieselbe hierfür Anerkennung. Ein Burgwart soll für die Folge das Ganze beaufsichtigen und den Besuchern Geschichtliches und Sagenhaftes von der Burg ruine anziehend erzählen, sowie das Eintrittsgeld für Besichtigung des Thurmes u. dgl. erheben. Der Bauausschuß empfiehlt die Genehmigung der Vorlage und die Versammlung beschließt demgemäß. — Die Baubehauptung des Wiesbadener Marmorwerks wegen Errichtung eines Arbeitszimmers nebst Lagerraum auf einem Bachgrundstück im Distrikt „Hafengarten“ und der Firma Maschinenbau u. Z. H. wegen Erbauung eines Arbeiterwohnhauses an der Frankfurter Landstraße werden auf Antrag des Bauausschusses (Referent: Herr Kaufmann) unter besonderen Bedingungen genehmigt. — Der Antrag auf Bewilligung von 634 M. Gehaltsbeitrag zu der von den Schülerinnen der Töchterschule gestifteten neuen Orgel wird, da dessen Vorprüfung noch nicht erledigt ist, von der Tagesordnung abgesetzt. (Schluß in der Beilage.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. Januar.

Die Moralthologie eines Heiligen, ihre Verteidiger und Widersacher.

Herr Professor Ripold hat uns gestern Abend bedeutend mehr Freude gemacht, wie bei seinem ersten Vortrag. Es kam daher, daß wir uns zeitlich für ein gutes Plätzchen in seiner Nähe sorgten und den geistreichen Herrn mit dem hübschen Charakterkopf wirklich sehen konnten, was uns am ersten Abend, wo wir ganz in der hintersten Ecke des Saales zwischen schweigenden Räufern eingeklinkt waren, nur hin und wieder auf einen Augenblick gelang und dann auch in den Lichtreflexen, die zwei mächtige hinter dem Rednerpult angebrachte Spiegel in unsere Augen warfen, nur mangelhaft. Der persönliche Eindruck, den der Redner auf den Zuhörer macht, läßt nicht zuletzt mit, die Brücke von diesem zu jenem zu bauen oder abbrechen. Und der persönliche Eindruck, den Herr Professor Ripold macht, ist ein sympathischer. Aber noch mehr. Auch sein Vortrag war gestern Abend mehr dem Verständnis des Laien angepaßt; der Professor trat ja immer noch ziemlich häufig zu Tage, aber doch nicht mehr so oft, daß uns dadurch wie im Kopf wurde. Herr Professor Ripold ist, das können wir jetzt konstatieren, ein prächtiger Redner — mitangenehme Gesellen begleiten seine Worte und es hörte den Zuhörer nicht im geringsten, wenn er auf den leise senkenden Dienen seines erhöhten Plafes fast ununterbrochen einen Schritt rückwärts und vorwärts machte. Diesmal beschloß er sich mit den Widerlegungen, die Grafmann, Prinz Max, Prälat Keller und Herr Prälat Keller dem Uebertrag des jetzigen Liguori-Striches Grafmann'schen Uebertragung vorwirft, so wenne man dasselbe ihm vorwerfen bei Uebertragung einiger Grafmann'schen Sätze in seine Broschüre. So in einem klaren Satz, in dem Herr Prälat Keller das Wort „regelmäßig“ eingefügt habe und dieses Wort dann hauptsächlich zum Gegenstand seines darauffolgenden Angriffs gemacht habe. Wie haben leider verfaßt, und den Satz zu merken; diejenigen unserer Leser, welche beide, die Grafmann'sche und die Keller'sche Broschüre haben, können ja leicht die Behauptung des Herrn Professors Ripold prüfen. Auch der Ton, in dem die Prinz Max'sche und die Keller'sche Broschüre geschrieben sind, gab dem Redner Anlaß zu Erörterungen. Er tabelte sehr, daß Herr Prälat Keller die „Eideschwörer“ Grafmann's, zwei abgefallene katholische Priester, gerade dieses ihres Abfalls wegen nicht anerkennen will als vollständige Zeugen, und daß er bei dem einen (Pater Ghiniqui) sich sogar zu der Versicherung versteige: „Hier ist Grafmann auf den Hund — ich wollte sagen, auf Ghiniqui gekommen.“ Im Uebrigen wollten wir hier auf die verschiedenen Broschüren in der Liguori-Angelegenheit an Hand des Ripold'schen Vortrages nicht weiter eingehen, sie werden demnächst in unserem Blatte noch eine objektive Würdigung finden. Daß Grafmann das kirchliche Latein nicht völlig versteht und dadurch hin und wieder kleine Schnitzer bei seiner Uebertragung der Liguori'schen Sätze machte, gab der Redner zu; auch erklärte er, daß er in seinem vor Gericht abgegebenen Gutachten über die Prinz Max'sche und Grafmann'sche Broschüre (das im Druck erscheinen soll) auch gegen den letzteren Pater's Front machen würde. Zu der Prinz Max'schen Schrift hat ein Unbekannter einen Nachtrag geliefert, der Ort, Zeit und der Persönlichkeit des Heiligen, auf die der Prinz keine Rücksicht genommen hat, einigermaßen gerecht geworden ist. Dieser Unbekannte citirt das Brochmann'sche Konversationslexikon und holt sich dort ein Urtheil über den Heiligen. Auch diesem Urtheil ist Liguori infolge seiner maßlosen Aneinanderreihungen körperlich und geistig gebrochen gewesen. Und darin, so sagte Herr Professor Ripold, ist auch die eigentliche Ursache zu seiner und ganz unverständlichen Moralthologie zu suchen. Die miltandeste Natur rächt sich selbst. Sein Leben

war, so ungefähr sagt ein Biograph Liguori's, ein Leben voller Angst. Seine Aufzeichnungen aus 1776 sind voll von Vorwürfen und Skrupeln aller Art. Noch in seinem Alter quälten ihn flammende Aufregungen der Sinnlichkeit. Als Bischof gab er Frauen nur in Gegenwart seines Bedienten Audienz. Mit einer ganz alten Frau unterhielt er sich einmal nur in der Weise, daß dieselbe auf einem Ende einer langen Bank Platz nahm, während er sich auf das entgegengesetzte Ende einer anderen Bank setzte. Bei der Firmung von Frauenpersonen beehrte er, wenn er den Badenstreich gab, nie die bloße Wang, sondern immer nur die Kopfbedeckung. Die in seiner Moralthologie behandelten Abschnitte sind nichts mehr und nichts weniger, als Spiegelbilder seiner eigenen Person. Unsere schlichte, deutsche Auffassung der Sittlichkeit wird sich deshalb stets sträuben, die Moral anzuerkennen, welche dieser apartige Geiste vertreten hat. Alle abnormen Erscheinungen, welche übergroße Rücksicht nach sich zieht, treten bei dem Heiligen zum Vorschein: Schlaftrigkeit, chronisches Kopfschmerz, Hypochondrie u. dgl. Liguori muß also vor Allem vom pathologischen Gesichtspunkt aus betrachtet werden, und das darf man ihm und seiner Moralthologie als Entschuldigung anrechnen. — So viel in feierlicher Wiederholung von dem Vortrag des Herrn Professor Ripold. Wir vermuthen, daß auch seine Vorträge demnächst in Broschürenform erscheinen werden; man wird sich dieselben dann auch anschaffen müssen und wird gut thun, mit Meister Grafmann, Prinz Max, Prälat Keller und Ripold zu studieren und gegeneinander abzumägen. Es ist in der That für den Laien nicht leicht, sich durch den Wirrwarr von verschiedenen Urtheilen und Meinungen durchzuwinden und sich eine eigene, unbeeinträchtigte Meinung zu bilden, natürlich ist es dann doppelt schwer, wenn es zudem noch an der bei der gerechten Beurtheilung solcher Dinge nöthigen Objektivität fehlt. Ein gutgläubiger Katholik wird immer nur mit einem gewissen Zagen sich an eine derartige Lektüre heranwagen, und wird — wir können ihm das nicht verdenken — zu gern geneigt sein, dem katholischen Wortführer zu glauben. Ebenso wird ein guter Protestant, dem schon das Verwerfliche der Uebersetzungen in der Schule eingepreßt wurde, geneigt sein, unter allen Umständen die Meinung, die Auffassung der Vertheidiger des Heiligen zu verwerfen. Es spricht ja gerade in religiösen Fragen nicht immer nur der Verstand allein das Urtheil. So viel steht aber fest, und das wird sowohl der deutsche Katholik wie der deutsche Protestant zugabem: ist die Moralthologie des Heiligen Liguori nur halb so anständig, wie sie sich nach dem, was wir bis jetzt von protestantischer Seite von ihr gehört haben (Herr Prälat Dr. Keller scheint sich ja selbst nicht in allen Stücken mit derselben befreunden zu können; einige Aeusserungen in seiner Broschüre deuten darauf hin), dann darf diese Moralthologie niemals in der Praxis verwerthet werden. Auch wir können nicht verstehen, wie Prinz Max, ein deutscher Fürstentum, sich dazu verstehen kann, zu sagen, daß u. A. der Unglaube ein größeres Verbrechen sei, als der Ehebruch. Unter Umständen (wenn man den Unglauben zu den Verbrechen zählen will), gewiß — aber allgemein gesagt, niemals! — Der Vortrag war ebenso gut besucht, wie der erste, und das Publikum war ebenso beifällig, ja noch beifälliger, als das erste Mal. Das Publikum war interessant; ganz alte, alte Herren und Damen interessirten sich ebenso für die Moralthologie, wie ganz junge Herren und Damen. Zum weitesten größten Theil setzte sich das Publikum zusammen aus Mitgliedern der gebildeten Stände. Der Beifall, den die Zuhörer dem Redner spendeten, war wohlverdient, nur hätte er sich, nach unserem Gefühl, von der Artung, die man schließlich aus einem Segner, wie dem Herrn Prälaten Dr. Keller, erwarten darf, nicht mit Vorliebe bei Pointen äußern sollen, die gegen den Herrn Prälaten gerichtet waren. Ein geistlicher Wortkampf ist doch schließlich kein Gladiatorenkampf.

— Wohlthätigkeitsveranstaltung im Agl. Theater. Wie uns mitgeteilt wird, findet Anfang Februar in diesem Agl. Theater eine große Matinee statt, deren ganzer Ertrag dem Kassanischen Heilstätten-Verein für Lungentränke zur Stärkung seines Fonds überwiesen wird. Die an Allerhöchster Stelle erdachte Ueberlassung unseres herrlichen Theaters für den genannten schönen Zweck hat der Verein der Intendanten u. Hilfen zu danken. Die Vorbereitungen zu den in Aussicht genommenen, äußerst glanzvollen, durchaus originellen Aufführungen sind bereits in vollem Gange. Auch hierfür findet der Heilstätten-Verein die dankenswerthe Unterstützung durch die Bemühungen seines um die Vereinszwecke hochverdienten Ehrenmitglied, der Frau Baronin v. Anspach, indem diese Dame, trotz ihres leidenden Zustandes, das umfangreiche Arrangement aus dieser glänzenden Festlichkeit ebenso wie in früheren Jahren in die Hand genommen hat.

— Kurhaus. Infolge des übermorgigen, Montag Abend, im großen Saal des Kurhauses stattfindenden Konzerts des „Cäcilien-Vereins“ kann an dem Tage nur ein Abonnements-Konzert der Kurkapelle, und zwar Nachmittags 4 Uhr, stattfinden. — In dem morgigen Sonntag, Nachmittags 4 Uhr stattfindenden Symphonie-Konzert kommt das nachstehende Programm zur Ausführung: Die Fingerringe, Konzert-Ouvertüre von Mendelssohn, „Air varié“ aus dem 12. Orchester-Konzert von Händel, Dritte Symphonie F-dur von Brahms, und Ouvertüre zur Oper „Don Juan“ von Mozart. — Uebermorgen Montag findet von Vormittags 12 bis 1 Uhr Konzert auf der Eisbahn des großen Webers hinter dem Kurhaus statt. — Der Solist des nächsten Cäcilien-Konzertes im Kurhaus, das jedenfalls bereits im Laufe der kommenden Woche stattfinden wird, ist der eminente Klarinetten-Virtuose Moriz Rosenthal.

— Residenz-Theater. Die beiden interessanten Sonntags-Vorstellungen, Nachmittags: „Ueber unsere Kraft“, Abends: „Moses' Wüstenreise“, sind ganz dazu geeignet, einige genutzreiche Stunden zu verschaffen. Der Montag bringt wiederum eine Aufführung von „Salon-Tirolet“ und am Dienstag konfultirt „Dr. Klaus“.

o. Städtische Socialpolitik. Die städtische Verwaltung beschäftigt gegenwärtig zwei wichtige socialpolitische Fragen, die Bildung einer Arbeiter-Pensionskasse und die Schaffung eines Lehrlingsheim's. Beide Gegenstände befinden sich jedoch noch im Vorstadium der Berathung und werden gegenwärtig von der socialpolitischen Kommission des Magistrats erwogen.

— Otto Reutter, der bekannte und beliebte Komiker der Varietebühnen, hat sich in Berlin auf's Irdische gesetzt. Die „Tägliche Rundschau“ meldet: Dem Komiker Otto Reutter ist durch eine Verfügung des Reichspräsidenten das fernere

Auftreten im Wintergarten verboten worden. Eine Parodie auf Hauptmanns verfunzene Glocke und einige andere Verse, die Reutter seit Jahren bereits in Berlin auf der Bühne mit obrigkeitlicher Genehmigung des unabhängigen Textes gesungen hatte, war von der Aufsichtsbehörde nach neuerlicher Einreichung nicht zurückgelangt, wurde jedoch von Reutter in der Voraussetzung gesungen, daß, was früher unbehandelt war, jetzt seinen Anstoß erregen werde. Weil nun Reutter wegen Ueberschreitung der betreffenden Vorschriften bereits im Dezember vorigen Jahres protokolllarisch verurteilt und zweimal mit Geldstrafe belegt worden war, ist ihm in diesem Falle das weitere Auftreten untersagt worden.

o. Zusammenstoß auf der elektrischen Bahn. Als heute früh die Wagen der „Elektrischen“ aus dem Depot in Biebrich hierher fuhren, prallte auf der Adolphhöhe ein Motorwagen auf den anderen, und zwar mit solcher Wucht, daß der eine demselben beschädigt wurde, daß er ausrangirt werden mußte.

o. Schadenfeuer. Infolge mangelhafter Kaminanlage in dem städtischen Hause Emserstraße 39 ist daselbst gestern Nachmittag das Dachgebälz in Brand gerathen. Glühlicher Weise wurde das Feuer von einem Dienstmädchen aus einem Nachbarhause so frühzeitig entdeckt, daß es von der Feuerwache gelöscht werden konnte, ehe es größeren Umfang angenommen hatte.

— Kleine Notizen. Bergeben wurden von der städtischen Deputation die Ländl. Arbeiten für den Thurm auf dem Neroberg an Herrn Ländl. Meister Chr. Maurer hier. — Laut Verfügung der königlichen Regierung müssen die Mitglieder der Freien Vereinigung der selbstständigen Barbier und Friseur in Wiesbaden vom 1. Januar ab ihre Geschäfte an Wochentagen um 9 Uhr und Sonntags um 2 Uhr schließen. — Wie uns mitgeteilt wird, ist das „Hotel Erbprinz“ erst zum 1. Oktober verkauft und bleibt Herr Lude bis dahin Pächter desselben. — Eine Spiegelglatte Eisbahn ist auf dem Schiersteiner Hofen zu finden. Eingang oberhalb der „Rheinlust“ in der Hafenstraße. — Einen Saalbau-Verein, dessen Zweck die Gewinnung von Mitteln für die Errichtung eines Gewerkschaftshauses resp. eines größeren Versammlungsortes ist, gebildet die städtischen Gewerkschaften in nächster Zeit ins Leben zu rufen. Seitdem der ehemalige „Schwalbacher Hof“ den Gewerkschaften, sowie der socialdemokratischen Partei durch die Umwandlung desselben in ein Variete-Theater entzogen worden, ist es diesen Körperschaften nicht wieder gelungen, ein größeres Lokal für ihre Versammlungen zu erlangen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Petersburg, 12. Januar. Zu Ehren des Fürsten und der Fürstin N. A. Dolin fand gestern Abend in den Sälen des Restaurants „Zum Wären“ eine imposante Abschiedsfeier der deutschen Kolonie statt, an welcher außer sämtlichen Herren und Damen der Botschaft und des Konsulats 400 deutsche Herren und Damen Theil nahmen.

Wesprenter-Anzeiger.

Berlin, 12. Januar. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Paris: Die angeblichen Enthüllungen aus der diplomatischen Geheimgeschichte der letzten Jahre dauern fort. So erzählt Jules Gohery, daß am 12. Juni 1893 Hanotaux im Besitz der Fassung Deutschlands gewesen sei, einer Art vollständigen Währungsfrage, namentlich die ägyptische, sowie die Transvaal-Frage vor ein europäisches Tribunal zu bringen. Hanotaux sollte mit dem Vorkaiser Minister nur noch einige Details vereinbaren. Drei Tage später war das Kabinett Méline gestürzt und französischer Minister des Aeußeren war Delcassé. Die Verhandlungen blieben resultatlos. Als Gewährsmann für diese Angaben wird der Amsterialbeamte Bolin bezeichnet, welcher anwesend gewesen sein soll, als Hanotaux die betreffenden Akten Delcassé übergab.

Barcelona, 12. Januar. Während der gestrigen Belegung des Bischofs von Barcelona fand in der Kathedrale ein Jüdischenfall statt. Als die Leichenrede in katalanischer Sprache gehalten wurde, verließen sämtliche Catalonier die Kirche und stimmten die catalonische Nationalhymne an. Polizei mußte einschreiten und mehrere Verhaftungen vornehmen.

Washington, 12. Januar. Der Senat hat einen Antrag angenommen, welcher besagt, daß die Vereinigten Staaten sich ihrer Militärmacht auf den Philippinen nur bedienen sollen, wenn Wiederherstellung der Ordnung und in welchem die Regierung aufgefordert wird, die Führer der Philippinen zu ersuchen, nach den Vereinigten Staaten zu kommen und so ihre Ansprüche und Wünsche zum Ausdruck zu bringen.

Wb. Berlin, 12. Januar. Die Morgenblätter melden: Die Reichsbank und die innerhalb Preussens gelegenen Reichsbankanstalten bleiben am 13. d. M. geschlossen.

Wb. Berlin, 12. Januar. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Wien: Das dritte Opfer des Raubmörders Banjel, der Tischlergehilfe Fischer, ist gestern seiner Leichnung erlegen. Borgestern wurde er im Hospital auf seine inländische Bitte mit seiner Geliebten getraut. Heute schreibt die Neuvermählte als Witwe hinter dem Sarg: ihres Gatten her.

Wb. Paris, 12. Januar. Nach den letzten Meldungen aus Marseille sind sämtliche Passagiere des Dampfers „Russie“ gerettet worden. Keiner derselben hat irgend eine Verletzung erlitten.

Geschäftliches.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt über den neuen Jahrgang der „Gartenlaube“ bei, welcher ein äußerst reiches Programm hervorragender Romane u. Erzählungen der besten u. geistreichen Erzähler u. Erzählinnen anweist. Wir empfehlen denselben unseren geehrten Lesern zu besonderer Beachtung. Abonnement auf den beiden beginnenden neuen Jahrgängen der „Gartenlaube“ nimmt entgegen: Heinrich Reuss, Buchhandlung, Langgasse 26 in Wiesbaden.

Die Abend-Ausgabe enthält 3 Beilagen.

Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Bezugsstellen für den polnischen und russischen Theil: W. Schulte vom Reich, für den deutschen Theil: W. Langgasse 27, Wiesbaden; oder in Wiesbaden, Zand und Verlag der K. Scherlberg'schen Buchhandlung in Wiesbaden.

Nach beendeter Inventur

werden

Kleiderstoffe, Seidenstoffe,
Taille- und Jacken-Kleider,
Mäntel, seidene Blousen etc.

zu ausserordentlich niedrigen Preisen

auf besonderen Tischen ausgelegt.

Der Verkauf beginnt

Montag, den 14. Januar.

Langgasse 20. **J. Hertz** Langgasse 20.

477

Erste und einzige Anstalt für Vibrations-Massage

(System Ruschik, D. R. P. 99200), Langgasse 48, II, hier.

Günstige Erfolge bei Nervenleiden: Neuralgie, Migräne, Schläss etc.
Störungen der Verdauungsorgane: Magen, Darm, Leber, Nierenleiden, Blutarthrit.
Gicht, Rheumatismus, Unterleibs-Störungen, Frauenleiden u. s. w.
Manuelle Massage, Sclimnastik.

Wiesbaden, Langgasse 48, II, R. d. Kochbr.

Joh. Kneib u. Frau.

Weinstube „Rheingold“,

Helenenstrasse 29.

Ecke Wellritzstrasse.

Vorzüglicher Mittagstisch

zu Mk. 1.20 und höher; im Abonnement billiger.

Reichhaltige Frühstücks- und Abendkarte zu kleinen Preisen.

Ausschank vorzüglicher Weine von dem Hause W. Nicodemus & Co.

Verkauf in Flaschen aus dem Hause zu Originalpreisen.

17554

Zimmer für kleine Gesellschaften. × Billiges Arrangement von Festlichkeiten.

Fritz Schramme, Restaurateur.

Portweine

der Real Companhia Vinicola do Norte de Portugal, Oporto.
(Königl. Nordportugiesische Weinbau-Gesellschaft, Oporto).

Grösstes Weinlager Portugals.

Nur reine und ächte Douro-Weine.

Die General-Vertreter der Königl. Weinbau-Gesellschaft:

W. Nicodemus & Co., Weingrosshandlung, Wiesbaden,

führen in ihrem Transitlager, dem einzigen der Gesellschaft in Deutschland, über 20 Sorten Portweine in der Preislage von Mk. 1.50 bis Mk. 10.— pro Flasche.

Die Portweine können auch in Gebinden, verzollt oder unverzollt — laut Specialofferte — bezogen werden.

Niederlagen bei: F. Groll, Ecke Adolphsaltee und Goethestrasse,
W. Schild, Drog., Friedrichstr. 16, F. Klitz, Rheinstr. 79, F. A. Müller,
Adelheidstr. 32, Frau Jung, Adelheidstr. 20, J. Schaab, Grabenstr. 3,
E. Horn, Schlichterstr. 16. 16708

Holz,
geschnittene Lannen, Eichen, Buchen, in
Säben von circa 100 Pfd. 1 Mart. Näheres
Karlstraße 22, im Laden. 231

Vogelkäfige und Ständer,
Papageikäfige

billigst unterm Einkaufspreis empf.

Julius Praetorius,
Samen- und Vogel-Handlung,
Kirchgasse 28. 550

empfeilt
Ober-Stabsarzt Dr. Wallentowitz
Magenbitter

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Gr. Burgstr. 5. Telephon 2433.

Gedenket der hungernden Vögelein!

Streufoeder,
hochprima, kein Ausputz und geringe
Handelswaare, per Pfd. nur 15 Pf.
frei Haus. 548

Julius Praetorius,
Kirchgasse 28.

Achtung!
Heute Samstag wird Schweinefleisch
ausgehauen, frische Hausmacher Blut- u. Leber-
wurst und Recheisuppe.
A. Schaab, Helenenstr. 2, Ecke Reichstr.

Inventur-Räumungs-Verkauf

des gesammten Lagers

zu jedem annehmbaren Preis.

Langgasse 50. **Meyer-Schirg**, Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.

374